

## Die Heidenhöhlen bei Goldbach – eine Höhlungsburg am Bodensee?



Abb. 1. Die wichtigsten im Text erwähnten künstlichen (Punkte) und natürlichen oder von der Entstehung her unsicheren Höhlen (Kreise) im Bodenseeraum (Zeichnung: Verf.).

Das Alpenvorland um den Bodensee ist durch weichen Molassesandstein geprägt, der sich zum Anlegen von künstlichen Hohlräumen eignet. Allgegenwärtig sind in der Landschaft bis heute etwa Felsenkeller zur Lagerung von Bier für die ehemals zahlreichen Gastwirtschaften. Doch gibt es auch eine kleine Gruppe von Gängen, Räumen oder Höhlungen im Felsen, deren Ursprung und Funktion bereits im 18. oder 19. Jahrhundert nicht mehr bekannt waren. Gleich mehrere heißen „Heidenlöcher“ oder „Heidenhöhlen“ – eine Bezeichnung,

mit der sie ganz allgemein in eine unbekanntere, ferne Vergangenheit verwiesen wurden.

Der prominenteste Vertreter dieser künstlichen Felshohlräume sind die Heidenhöhlen bei Überlingen-Goldbach, auch weil es die umfangreichste und zudem am kunstvollsten ausgearbeitete Anlage in der Umgebung ist beziehungsweise war. Denn leider sind die Goldbacher Heidenhöhlen heute nur noch in letzten Resten erhalten. Ein Teil des Felsens fiel dem Bau der Bodensee-Uferstraße im Jahre 1846

zum Opfer<sup>1</sup>. Eine Lithografie von 1860 zeigt die Schneise, die für die Straße in den Felsen geschlagen wurde (Abb. 3). Die damals verschonten Reste erwiesen sich in den 1950er-Jahren als zunehmend einsturzgefährdet, und nach einem Teileinsturz wurde 1960 ein Großteil derselben aus Sicherheitsgründen gesprengt.

Für eine fundierte Erforschung dieses Kulturdenkmals war es daher zunächst erforderlich, das ursprüngliche Aussehen auf Grundlage alter Ansichten und Beschreibungen sowie der noch erhaltenen Reste zu rekonstruieren<sup>2</sup>. Da sich die Goldbacher Heidenhöhlen bereits im 19. Jahrhundert zu einem beliebten Touristenziel entwickelt hatten, waren schon in dieser Zeit etliche Beschreibungen und ein umfangreiches Bildmaterial entstanden, zunächst in Form von Lithografien, Stahl- und Holzstichen. Für das frühe 20. Jahrhundert wird die Außenansicht der Anlage durch eine Fülle von Bildpostkarten sehr dicht dokumentiert<sup>3</sup>. Grundlegend für die Rekonstruktion ist jedoch ein nur noch in wenigen Bibliotheken verfügbarer Grundrissplan, der vor den Zerstörungen 1846 aufgemessen worden war und dem einige detaillierte Querschnitte und Zeichnungen von Baudetails beigegeben waren (Abb. 4)<sup>4</sup>.

Abb. 2. Überlingen-Goldbach, „Heidenhöhlen“: Die noch unzerstörten Heidenhöhlen auf einem Stahlstich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Stahlstich von C. M. Kurz nach einer Zeichnung von K. Corradi, Vorlage: Privatbesitz).

Abb. 3. Überlingen-Goldbach, „Heidenhöhlen“: Lithografie nach dem Bau der Uferstraße, deren Trasse durch den Heidenlöcherfelsen geschlagen wurde (Tonlithografie von J. Jacottet nach einer Zeichnung von E. Federle. Vorlage: Stadtarchiv Singen. Reproduktion Franz Hofmann, Konstanz).



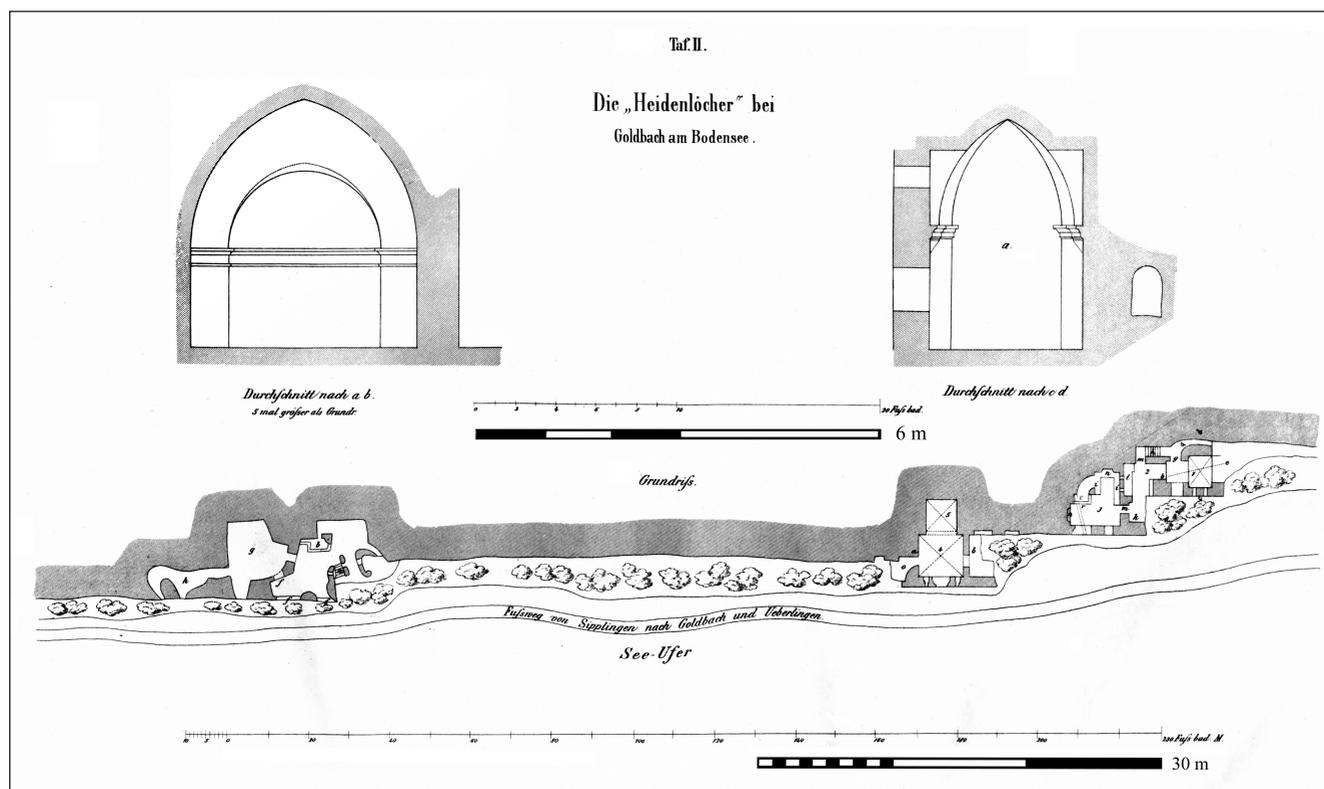


Abb. 4. Überlingen-Goldbach, „Heidenhöhlen“: Grundriss vor den Zerstörungen für den Straßenbau, dem die gesamte westliche Höhlengruppe zum Opfer fiel. Dem Plan sind Querschnitte zweier Räume aus der östlichen Gruppe beigegeben (aus: Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen 3, 1848, Taf. II).

Die Heidenhöhlen liegen in einem Felsen westlich von Goldbach, der ursprünglich weit in den See vorsprang (Abb. 2) und um den lediglich ein Fußweg bei Niedrigwasser herumführte. Eine Panoramaansicht aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt den ursprünglichen Zustand des Ufers mit dem Heidenlöcherfelsen und den benachbarten vorspringenden Felsen sehr eindrücklich (Abb. 5).

### Rundgang durch ein verschwundenes Kulturdenkmal

Mit Hilfe von historischen Abbildungen lässt sich ein Rundgang durch die östliche Gruppe der Goldbacher Heidenhöhlen im Erhaltungszustand vor dem Straßenbau nachempfinden. Man gelangte zunächst in Raum 4 mit vier Fensteröffnungen. Auf einer Außenansicht von 1835 sind hier angestellte Leitern notwendig, um in die Anlage zu gelangen. Auch nach der Zerstörung dieses einen Raumes gab es noch 1854 nur einen *schwer zu begehenden Aufgang zu den Heidenhöhlen*, weshalb die Stadt versprach, Zugänge und Geländer zu schaffen<sup>5</sup>. Ab da erreichte man die Plattform mit

den Resten von Raum 4 durch eine eigens neu angelegte Treppe. Der sich dahinter durch ein Rundbogenportal anschließende Raum 5 ist dagegen heute noch vorhanden (Abb. 6).

Über Treppen an der Außenseite der Felswand gelangte man in den Raum 3. Hier befand sich eine Heiz- oder Kocheinrichtung, wie das rußige Innere eines aufgebrochenen Kamin-schlauchs bezeugt. In der Rückwand der Feuerstelle befindet sich eine Öffnung, durch die offensichtlich warme Luft in eine Verbindung zum hinteren Teil des Raums geleitet wurde (Abb. 6 u. 7).

Während von Raum 2 nur wenige Innenansichten überliefert sind, ist Raum 1 recht gut dokumentiert (Abb. 8 u. 9). Man erreichte ihn durch einen von Raum 2 aus hinabführenden Treppengang im hinteren Teil des Felsens. Raum 1 zeigte eine spitzbogig gewölbte Decke und war mit einem umlaufenden Kämpferprofil verziert (Abb. 4 rechts oben). Im Volksmund wurde der Raum als „Kirchle“ oder „Kapelle“ bezeichnet<sup>6</sup>. Allerdings kommt als Kapellenraum auch Raum 4 in Betracht, der mit Raum 5 als quadratischem Chor eine Einheit ge-

bildet haben könnte, sodass der beide verbindende rundbogige Durchgang als Triumphbogen fungierte<sup>7</sup>.

Die Räume sind allesamt recht klein. Raum 4 beispielsweise ist nur 3,3 x 3,1 m groß, und zusammen mit Raum 5 kommen beide auf gerade einmal 15 m<sup>2</sup> Grundfläche. Die Größenverhältnisse illustriert auch ein Foto mit Personen in Raum 1 (Abb. 9).

### Schon im 19. Jahrhundert eine Ruine: frühere Substanzverluste

Allerdings gibt es Hinweise darauf, dass bereits vor den Zerstörungen 1846 Teile der Anlage abgegangen waren. Die Verbindung zwischen Raum 4 und 3 verlief schon damals unter freiem Himmel. Der Grundrissplan deutet sowohl westlich als auch östlich von Raum 4 Ansätze zu ehemaligen weiteren Räumen vor der heutigen Felswand an (Abb. 4 a u. b). Auch der Durchgang zwischen Raum 3 und 2 führte durchs Freie und musste, wie Postkarten deutlich zeigen, durch aufgelegte Bretter und ein Geländer ermöglicht und gesichert werden, was sicherlich nicht dem originalen Bauzu-



Abb. 5. Das Nordufer des Bodensees zwischen Überlingen und Sipplingen vor dem Straßenbau. In der mittleren der drei in den See ragenden steilen Felsklippen befanden sich die Heidenhöhlen. Ausschnitt aus einem Stahlstichpanorama des Bodensees von 1840 (A. Brandmayer, Panorama des Bodensees, Lindau 1846).

stand entspricht. Gleich daneben endet ein Ausgang aus dem westlichen Teil von Raum 1 unvermittelt in der Felswand. Die Erklärung dafür findet sich in schrägen nischenartigen Strukturen in der Felswand darunter (Abb. 6 u. 10). Es handelt sich dabei um die seitliche Wandung eines Trep-

penhauses. Vermutlich lag hier also der ursprüngliche Zugang. Ob dieses Treppenhaus aus Fels oder einem gemauerten Anbau bestand, ist unbekannt, da es bereits auf den frühesten Abbildungen nicht mehr vorhanden ist. Jedenfalls war die Anlage auch hier unterhalb von Raum 1 ursprüng-

lich umfangreicher. Es stellt sich daher die Frage, ob die Außenseite von Raum 1, sorgfältig bearbeitet und wie die Innenseite mit einem umlaufenden Zierprofil versehen (Abb. 10), nicht auch die Innenseite eines ursprünglich vorgelagerten Raumes über dem Treppenhaus gewesen sein könnte.

Wie man sich den Verlust von Teilen der Felsenräume vorstellen kann, lässt sich an den Ereignissen der 1950er-Jahre beobachten. Damals erkannte man, dass die senkrechten Klüfte, die den Felsen etwa parallel zum Seeufer durchziehen, sich zunehmend verbreiterten. Eine Sperrung der Heidenhöhlen für Besucher und notdürftige Abstützungsmaßnahmen waren die Folge. Eine grundlegende Sanierung erschien zu teuer, zumal deren Erfolg fraglich war. So stürzten 1960 die beiden östlichen Räume ab. Die übrigen gefährdeten Teile nahe der Bundesstraße 31 wurden daraufhin vorsorglich gesprengt (Abb. 6, blaue Schraffur)<sup>8</sup>.

### Historische Nutzung

Historische Überlieferungen über die Anlage reichen nicht sehr weit zurück. Auf einer Karte des Gebiets der Reichsstadt Überlingen von 1664 ist an dieser Stelle ein kleines Gebäude mit Ziegeldach eingezeichnet<sup>9</sup>. Aus Protokollen des Stadtrats geht hervor, dass dieses Gebäude im 17. Jahrhundert als Armenhaus genutzt wurde. Schon 1696 war es in schlechtem Zustand. Dennoch wohnte 1699 ein blinder Schneider darin, während der Antrag eines „Fraters“, sich dort als Einsiedler niederzulassen, im Jahre 1700 mit Verweis auf den Bauzustand abgelehnt wurde. Beim Versuch, seinen Wohnraum in den Felsen hinein zu erweitern, wurde 1711 ein Bewohner von einstürzendem Sandstein erschlagen, was zeigt, dass der Fels auch in dieser Phase noch bearbeitet wurde<sup>10</sup>. Während 1726 darauf verwiesen wird, dass das sogenannte Hillele keine Eremitage mehr sei und ein dort befindliches Kreuz nicht mehr unterhalten werden müsse, sind zwischen 1724 und 1768 mehrfach Arme als Bewohner belegt. Schon in den 1720er-Jahren sind mehrfach Ratsbeschlüsse überliefert, das Haus abzureißen und die Zugänge zu versperren<sup>11</sup>. Möglicherweise sind solche Bestrebungen letzten Endes auch für den Verlust

Abb. 6. Überlingen-Goldbach, „Heidenhöhlen“: Die östliche Gruppe, die größtenteils bis 1959 bestand und in letzten Resten noch heute erhalten ist. Ausschnitt aus dem Grundrissplan von 1846 (Abb. 4) mit Ergänzungen durch den Verfasser. Darüber im selben Maßstab der entsprechende Ausschnitt einer Frontalansicht aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Foto: Stadtarchiv Konstanz Z I, Sammlung Wolf, H 102/2514; Grundriss: wie Abb. 4, Montage und Bearbeitung: Verf.).

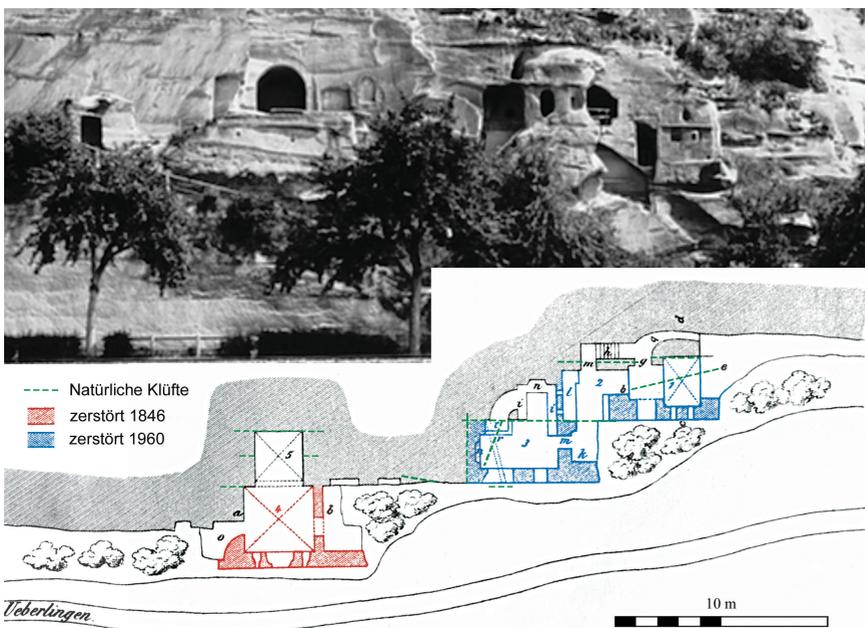




Abb. 7. Raum 3 mit Blick nach Nordwesten, Anfang des 20. Jahrhunderts. Deutlich ist über dem Fundament einer Feuerstelle oder eines Ofens das rußgeschwärzte Innere des Kamins zu erkennen (Foto: W. Kratt, Generallandesarchiv Karlsruhe 498-1, Nr. 4792).

Abb. 8. Überlingen-Goldbach, „Heidenhöhlen“: Blick in die sogenannte „Kapelle“ (Raum 1) mit umlaufendem Ziergesims. Der Durchgang ganz rechts mündet heute abrupt in der Felswand (Foto: W. Kratt, Generallandesarchiv Karlsruhe 498-1, Nr. 5612).

des Treppenhauses und den schwierigen Zugang in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts verantwortlich. Die Anlage wurde somit irgendwann vor 1726 als Eremitage genutzt, später nur noch als Armenwohnung.

Bemerkenswert ist, dass sich in den Quellen dieser Zeit der Begriff „Heidenlöcher“ nirgends findet. Die Anlage bzw. das Armenhaus wird als *Hülle* oder *Hille* (Höhlchen) bezeichnet. Der Name *Hajden Löcher* ist am Bodensee erstmals 1634 für Felsenkeller direkt vor den Toren Überlingens im heutigen Stadtgarten belegt<sup>12</sup>, im 18. Jahrhundert auch für Felsenräume bei Überlingen-Bamberg<sup>13</sup> und am Heidenbühl bei Stockach-Zizenhausen<sup>14</sup>. Es ist möglich, dass er sogar erst auf die Goldbacher Anlage übertragen wurde, nachdem sie ihre Funktion als Armenunterkunft verloren hatte.

### Eingebettet in ein geschichtsträchtiges Umfeld

Zwei Bauwerke in der Umgebung der Heidenhöhlen verdienen in diesem Zusammenhang Interesse, weil sie möglicherweise in Beziehung dazu stehen.

In Sichtweite östlich der Heidenhöhlen steht die Goldbacher Kapelle (Abb. 5), eine ehemalige Pfarrkirche, die karolingische Fresken und Inschriftreste enthält. Erst seit 20 Jahren, als die Inschrift einem Widmungsgedicht des Reichenauer Abts Walahfrid Stra-

bo zugeordnet werden konnte, kann die Stiftung der Kirche durch einen Grafen Alperger etwa in die 840er-Jahre festgelegt werden<sup>15</sup>. Die Verbindung dieses Grafen zu Goldbach ist unklar, aber im 10. Jahrhundert hat sich erneut ein wohl hochadliges Paar namens Winidhere und Hiltepurg als Stifter eines Umbaus in den Wandmalereien der Kirche verewigt. Und um 1100 nennt sich der aus einer hochadligen Familie der Bodenseeregion stammende Vogt des Klosters Reichenau, Arnold von Goldbach, nach dem Ort<sup>16</sup>. Es liegt nahe, dass sowohl Graf Alperger als auch Winidhere und Hiltepurg, und wahrscheinlich auch Arnold aus einer hochgestellten Familie stammen, die in Goldbach Besitzungen oder gar einen Wohnsitz inne hatte.

In der anderen Richtung, nach Westen, traf man noch im frühen 19. Jahrhundert auf einen ähnlich vorspringenden Felsen, in den die Felskapelle St. Katharina eingehauen war (Abb. 5). Reiseberichte vor deren Zerstörung beim Straßenbau berichten auch von einer Einsiedlerwohnung, die zur Kapelle gehörte<sup>17</sup>.

### Der Weg der Erforschung und Deutung

Als im frühen 19. Jahrhundert das historische Interesse an den Heidenhöhlen einsetzte, hielt man sie vorzugsweise für römisch, was wohl auch durch damals umlaufende Sagen über

Zufluchtsstätten verfolgter Christen in den Heidenhöhlen inspiriert war. Mit der Entwicklung der Vorgeschichtswissenschaft und vor allem der Entdeckung von Höhlen als eiszeitliche Fundstellen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat eine Deutung der urtümlichen Felsenräume als *vorgeschichtliche Höhlenwohnungen* in den Vordergrund<sup>18</sup>. Die sehr regelmäßig gestalteten Goldbacher Heidenhöhlen wurden als spätere, offensichtlich mittelalterliche Überarbeitungen von ursprünglich ebenfalls roheren Anlagen erklärt<sup>19</sup>.

Mehrere vergleichende Betrachtungen der künstlichen Höhlen im Bodenseeraum erschienen zwischen 1876 und 1924<sup>20</sup>. Erklärungsversuche ihrer Funktion blieben jedoch spekulativ oder bestenfalls vage. Nach 1933 sind nur noch wenige Publikationen über die Heidenhöhlen am Bodensee erschienen<sup>21</sup>, was sich wohl auch durch die Sperrung und schließlich das Verschwinden der prominentesten derartigen Anlage in Goldbach nach dem Zweiten Weltkrieg erklärt.

Eine Deutung als mittelalterliche „Höhlenburg“ wurde 1883 von Franz Ludwig Baumann in einer Urkundenedition des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, also einem ganz anderen Zusammenhang, eher beiläufig in einer Fußnote geäußert<sup>22</sup>. Dieser Ansatz wurde in der Folge aber kaum zur

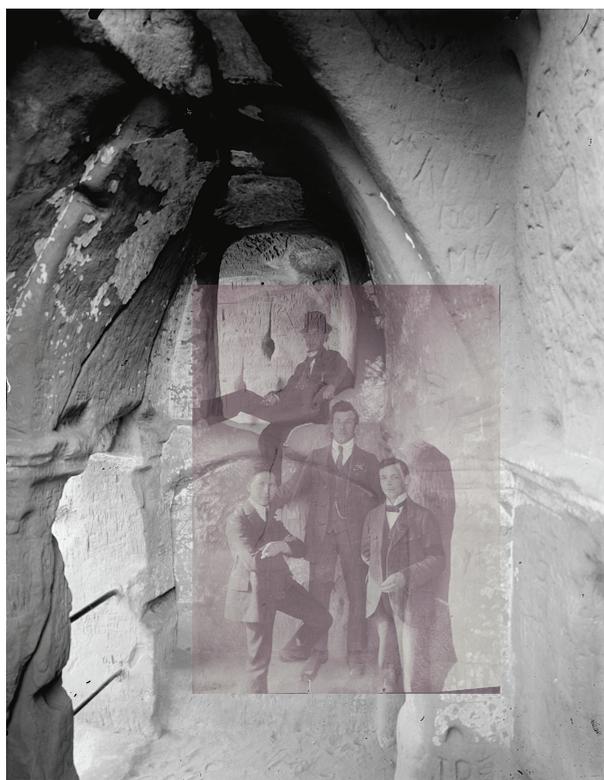


Abb. 9. Überlingen-Goldbach, „Heidenhöhlen“: Innenansicht der „Kapelle“ mit hohem Spitzbogengewölbe. Zur Verdeutlichung der Größenverhältnisse ist eine Aufnahme des Raums aus dem frühen 20. Jahrhundert mit Personen eingeblendet (Foto: W. Kratt, Generallandesarchiv Karlsruhe 498-1, Nr. 4790; Personenbild: unbekannter Fotograf, privates Fotoalbum Fam. Widmer, Überlingen).

Kenntnis genommen. Offenbar nahm darauf nur Reinhard Frauenfelder 1933 Bezug<sup>23</sup> – und das sicher nicht zufällig, musste er doch als Schaffhauser Stadtarchivar und Kunsthistoriker Baumanns Werk gut kennen. Erst in jüngerer Zeit wurde die Möglichkeit einer Burganlage vereinzelt wieder aufgegriffen<sup>24</sup>. Die Heidenhöhlen bei Goldbach waren erst in den letzten Jahren wieder Gegenstand von Forschungen, die – unabhängig voneinander – das Phänomen künstlicher Höhlen am Bodensee wieder ins Bewusstsein der Gegenwart rücken wollten. Franz Hofmann, Kurator einer im Jahre 2012 in Überlingen gezeigten Ausstellung über die Heidenhöhlen bei Goldbach, gesteht ihnen zu, dass sie zumindest *zeitweilig bewohnbar* gewesen sind, steht aber einer Funktion als ständiger Wohnraum skeptisch gegenüber<sup>25</sup>. Der Verfasser selbst hat verschiedentlich eine längerfristige Wohnnutzung als Burganlage, vielleicht auch als Einsiedelei angenommen<sup>26</sup>.

### Wann sind die Goldbacher Heidenhöhlen entstanden?

Grundlage für die Rekonstruktion ihrer Funktion ist zunächst die Bestimmung ihrer Entstehungszeit. Dabei ist eine Datierung von künstlichen

Felsenräumen naturgemäß schwierig. Bei den Goldbacher Heidenhöhlen bieten die nachgeahmten Architekturformen die Möglichkeit einer kunsthistorischen Datierung, die jedoch lange Zeit nicht systematisch versucht wurde. Nach eher vagen Vermutungen und Vergleichen des 19. Jahrhunderts<sup>27</sup> wies erst 1933 Reinhard Frauenfelder ausdrücklich auf das Vorkommen romanischer und gotischer Bauformen in der Goldbacher Anlage hin<sup>28</sup>, ohne dass dieser Datierungshinweis Nachhall gefunden hätte. So deuten die Kreuzgratgewölbe mit Rund- und Spitzbogen (Abb. 4) in Verbindung mit Rundbogenfenstern auf die Spätromanik, also das späte 12. oder frühe 13. Jahrhundert. Auch die umlaufenden profilierten Gesimse (Kämpferprofile) finden Vergleiche in diesem Zeitraum, aber auch schon deutlich früher<sup>29</sup>.

Die erneute Nutzung bereits vorhandener künstlicher Höhlen ist dabei nicht ganz auszuschließen. So wurden auch im Bodenseegebiet ehemalige Bergwerksstollen später als Wohnraum für obdachlose Familien und zum Abbau von Fegsand benutzt<sup>30</sup>. Die Heidenlöcher bei Zizenhausen (Abb. 11) wurden Ende des 18. Jahrhunderts von einem Bauern *mit der Grabschaufel* zu einer Wohnung er-

weitert<sup>31</sup>, und auch für die Goldbacher Heidenhöhlen ist eine Nutzung als Armenunterkunft nachweisbar. Dennoch gibt es in diesem Fall Gründe zu der Annahme, dass zumindest im Großen und Ganzen die künstlerische Ausgestaltung der Innenräume zusammen mit dem Aushauen der Räume selbst geschah. Betrachtet man die Raumformen der westlichen Gruppe der Goldbacher Heidenhöhlen (Abb. 4), so erscheint es unmöglich, die unregelmäßig rundlichen Räume zu rechteckigen Kammern zu erweitern, ohne dass in manchen Ecken Nachbarräume angeschnitten werden. Die östliche Gruppe dagegen wirkt von Grund auf geplant, mit Räumen, die in einheitlicher Orientierung angelegt sind (Abb. 6). Ohnehin ist es in dem weichen Sandstein zwar hilfreich, aber nicht notwendig, für eine neue Anlage vorhandene Hohlräume oder Nischen auszunutzen. Für die Verwirklichung einer sorgfältig geplanten regelmäßigen Anlage können sie sogar eher hinderlich sein. Die Annahme einer Überarbeitung vor- oder frühgeschichtlicher Felsenräume im Mittelalter erscheint dem Verfasser in der bereits geschilderten Forschungsgeschichte begründet. Eine solche Annahme ist zwar möglich, jedoch nicht logisch notwendig, und in diesem Fall eher unwahrscheinlich. Auch eine nachträgliche Überarbeitung eines romanischen Bauwerks mit spitzbogigen Formen ist nicht anzunehmen, da das Spitzbogengewölbe in Raum 1 gemeinsam mit rundbogigen Fensteröffnungen auftritt (Abb. 6), was eine „Gotisierung“ des Raumes unter Beibehaltung der Fensterform unwahrscheinlich macht und in dieser Kombination in die Spätromanik verweist. Sicher ist jedenfalls, dass die Räume der östlichen Gruppe in dieser Form im Mittelalter entstanden sind. Die früheste fundierte begründbare Datierung des Bauwerks fällt in das späte 12. oder in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

### Wozu? Die ursprüngliche Funktion der Heidenhöhlen

Angesichts der völlig fehlenden Quellen zur Geschichte der Anlage vor dem 17. Jahrhundert ist eine funktionale Deutung schwierig. Man kann sehr sicher sagen, dass es sich um Wohnräume handelt. Typisch dafür ist schon die Lage aller Höhlenteile in

der Nähe der Felswand, wodurch Belüftung und Beleuchtung durch Fenster und Durchgänge gewährleistet sind. Lagerräume und versteckte Zufluchtsräume zeichnen sich hingegen dadurch aus, dass die Räume durch mehr oder weniger lange Gänge von der Außenwelt entfernt sind, um das feuchtkühle Höhlenklima zu erhalten bzw. die Anlage nach außen weniger sichtbar zu machen und sie leichter verteidigen zu können<sup>32</sup>. Auch das Vorhandensein einer Heizanlage bezeugt die Verwendung als Wohnraum.

Im warmen Klima Südeuropas, des Nahen Ostens oder Nordafrikas gibt es mitunter ganze Dörfer, deren Behausungen in Höhlen angelegt oder in den Fels gegraben wurden. Auch im gemäßigten und feuchten Klima Mitteleuropas wurden natürliche Höhlen und künstliche Felsenräume immer wieder bewohnt, allerdings fast ausschließlich von sozialen Randgruppen. Auch im Bodenseeraum ist in den historischen Quellen immer wieder zu erkennen, dass (zeitweilige) Obdachlosigkeit, Armut und das Bedürfnis nach zumindest notdürftigem Schutz vor der Witterung, sowie die Möglichkeit, sich in abgelegenen Höhlen zu verstecken, die häufigsten Gründe sind, in einer kalten und feuchten Höhle zu wohnen.

Die architektonische Gestaltung in Goldbach verweist dagegen auf eine höher gestellte Gesellschaftsschicht. Für diese Gruppe gibt es vor allem zwei Gründe für einen längeren Aufenthalt im Fels: ein bewusst einfaches Leben (oder zumindest die symbolische Darstellung eines solchen) und der Schutz vor Feinden, den der Fels bietet.

Der erste Punkt trifft auf Einsiedlermönche zu, die gerne ihr selbst gewähltes, einfaches Leben durch eine einfache Behausung unterstrichen. Dafür hatten traditionell Höhlen eine hohe symbolische Bedeutung. Gleichzeitig konnten solche Mönche aber durch ihre Herkunft oder ihr Mutterkloster Zugang zur zeitgenössischen Architektur und den dafür notwendigen Handwerkern bekommen. Die Möglichkeit einer weiteren Einsiedelei im benachbarten Felsen mit der Katharinenkapelle sowie die historisch überlieferten Einsiedler des 17. Jahrhunderts lassen es möglich

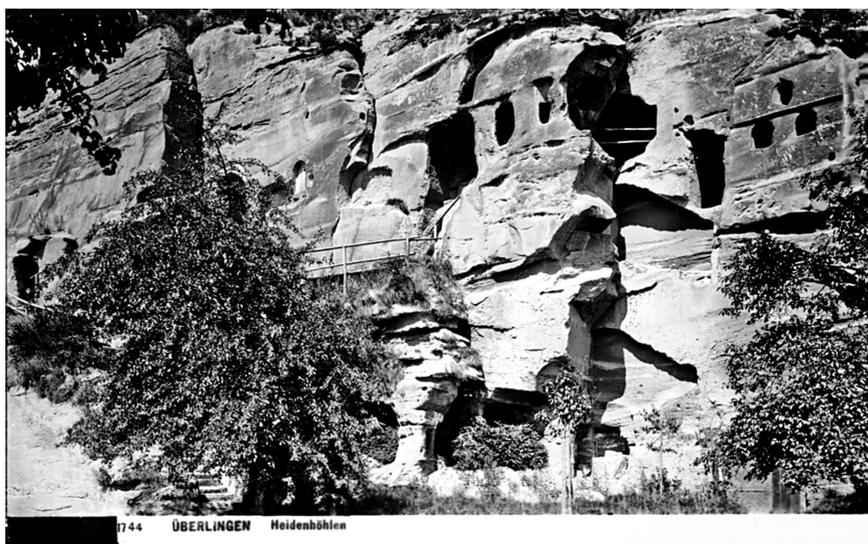


Abb. 10. Undatierte Außenansicht der Goldbacher Heidenhöhlen aus der Fotosammlung Wolf, wohl zweite Hälfte 19. Jahrhundert. Ganz rechts oben die Außenseite der sogenannten „Kapelle“ (Raum 1) (Foto: Stadtarchiv Konstanz Z I, Sammlung Wolf, H 102/2513a).

erscheinen, dass auch die Goldbacher Heidenhöhlen für eine solche Funktion errichtet wurden. Untypisch für eine Einsiedelei ist dagegen die Lage so nahe am Ort Goldbach und zumal der dortigen Pfarrkirche, die beide ausweislich des Widmungsgedichts auch im 9. Jahrhundert schon bestanden haben müssen.

### Eine Adelsburg über dem See?

Der zweite Punkt – Schutz vor Feinden – führt zu der zuerst von Baumann ausgesprochenen Deutung als Adelsburg. Auffällig ist, dass sich die Haupträume alle in halber Höhe des Felsens, mehrere Meter über dem Erdboden, und damit in verteidigungsgünstiger Lage befinden. Zusätzlich war der Zugang durch die Lage über dem See beziehungsweise dem Seeufer erschwert, und nur ein schmaler Landstreifen führte zwischen Felswand und Bodensee an die Anlage heran (Abb. 5). Schließlich gibt es urkundliche Hinweise auf die Anwesenheit einer hochgestellten Familie am Ort: Der Reichenauer Kloostervogt Arnold von Goldbach aus der Zeit um 1100 hatte Baumann überhaupt erst auf den Gedanken eines Adelsitzes gebracht<sup>33</sup>. Inzwischen muss man wohl auch die (hoch-)adligen Kirchenstifter des 9. und 10. Jahrhunderts hierzu zählen. Diese Personen sind jedoch eindeutig zu früh für die kunstgeschichtliche Datierung der Anlage.

Zumindest sie selbst scheiden damit als Erbauer der Heidenhöhlen aus.

Problematisch in der Zuordnung sind dagegen weitere Adlige, die im 13. und 14. Jahrhundert in der Umgebung belegt sind und die sich nach Goldbach benennen. Da es mehrere Orte dieses Namens gibt<sup>34</sup>, ist es nicht sicher, ob diese Personen tatsächlich mit Goldbach bei Überlingen in Verbindung zu bringen sind. So dürfte ein Ritter Heinrich Marschalk, genannt von Golpach, den das Oberbadische Geschlechterbuch für das Jahr 1274 nennt, eher einer zeitgleichen thüringischen Familie dieses Namens zuzurechnen sein<sup>35</sup>. Sicher in der Region um Goldbach tätig sind jedoch Jakob von Goltpach, der 1339 ein Gut in Mimmenhausen (Gde. Salem, ebenfalls im Bodenseekreis) verkauft<sup>36</sup>, sowie die Witwe des Heinrich von Goldbach, die 1362 in Schaffhausen (Kt. Zürich, Schweiz)<sup>37</sup> überliefert ist. Man kann somit auch eine ritterliche Familie des 14. Jahrhunderts in Goldbach nicht ausschließen.

Ein Adelsitz selbst ist in Goldbach bislang nicht belegt, könnte also durchaus in den späteren „Heidenhöhlen“ zu suchen sein. Als Erbauer kämen beispielsweise Vorfahren von Jakob und Heinrich von Goldbach in Frage. Der aus dem 19. Jahrhundert überlieferte Baubestand erscheint für eine Burg zwar recht klein (Abb. 6). Jedoch sind auch andere Höhlungs-



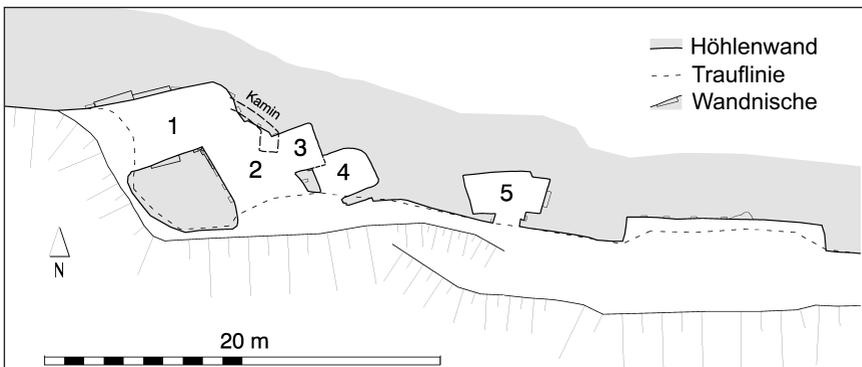
Abb. 11. Stockach-Zizenhausen „Heidenlöcher“: Die Felswand von Süden mit der Mündung des „Gangs“ (Untere Höhle 1) rechts im Vordergrund. Links hinten sieht man den Eingang in die Untere Höhle 3 (Foto: Verf.).

mit mühe kan hinauf kommen. Man hats ainst für sturmfrei geachtet, [...]³⁹. Die Höhlenburg Schorren am Nordrand der Schwäbischen Alb (Abb. 16) ist, nach den Lesefunden zu schließen, zwischen 1100 und 1150 entstanden und zu Beginn des 14. Jahrhunderts verlassen worden.

burgen in erstaunlich kleinräumige natürliche Höhlen hineingebaut worden. Beim sogenannten Heidenloch bei Thiergarten (Ldkr. Sigmaringen) beträgt die Grundfläche der natürlichen Grotte gerade einmal 12 x 14 m³⁸. Seine ehemalige Nutzung als Burg ist aber sogar durch die Zimmerische Chronik aus dem 15./16. Jahrhundert überliefert: *Iren sitz und wonung ist gewest in ainem holen felsen ob dem Weiler an ainer gehen [jäh, d.h. steilen] wandt, das man*

Der nutzbare Teil der natürlichen Höhle reicht etwa 20 m in den Fels, ist durchschnittlich 5 m breit und weist Balkenlöcher für Einbauten und eine Frontwand auf⁴⁰. Hinsichtlich der Größe der Goldbacher Heidenhöhlen muss jedoch mit einem größeren Substanzverlust schon bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also vor dem frühesten in Abbildungen und Plänen überlieferten Bestand, gerechnet werden, wie bereits oben gezeigt wurde. Zu dem

Abb. 12. Überlingen-Lippertsreute „Maria im Stein“: Maßstäbliche Grundrisskizze der künstlich angelegten Höhlen oberhalb der Wallfahrtskapelle. In der breiten Felsnische ganz rechts stand Ende des 19. Jahrhunderts ein kleines Wohnhaus (Zeichnung: Verf.).



natürlichen Verfall des weichen und von Klüften durchzogenen Sandsteins kommen die erwähnten Abbruchmaßnahmen, mit denen der Stadtrat die Anlage für unerwünschte Bewohner sperren wollte.

Hinzu kommt, dass eine Höhlungsburg zusätzlich durch gemauerte Teile ergänzt werden konnte. Durch den Mangel an natürlich vorkommendem Baustein sind im nördlichen Bodenseeraum jedoch selbst auf entlegenen Höhenburgen oft die Mauerreste zur Wiederverwendung vollständig abgetragen. Ein solcher Steinraub wäre so nahe am Dorf ebenfalls vorauszusetzen, etwa für die Errichtung des Armenhauses direkt unterhalb der Heidenhöhlen. Eine Mauer östlich der Heidenhöhlen, die gelegentlich auf Darstellungen zu erkennen ist (Abb. 2), war lediglich eine Ufermauer, die sich zumindest bis zur Kirche hinzog. Ein weiterer Mauerrest auf einer Lithografie um 1860, also nach dem Straßenbau (Abb. 3), kann auch vom ehemaligen Armenhaus stammen.

### Höhlungsburgen – ein formenreicher Burgentyp

Üblicherweise werden Burgen aus Steinmauerwerk errichtet. Die Möglichkeiten, den anstehenden Fels als Mauer und davon umschlossene Hohlräume als Burgräume zu nutzen, sind jedoch vielfältig und führen zu verschiedenen Formen solcher Burgen, die zusammenfassend als Höhlungsburgen bezeichnet werden. Die einzelnen Burgentypen werden danach unterschieden, wie stark sie durch den Fels geschlossen sind, also nach zunehmendem Anteil des Felsens an der Außenwand der Burg⁴¹:

- Balmburgen nutzen relativ offene überhängende Felsen, unter die weitere gemauerte Burgteile gebaut werden. Der Fels bildet meist nur die Rückwand, sodass der Großteil der Burg aus zusätzlichem Mauerwerk besteht.
- Eine Grottenburg ist in eine größere natürliche Grotte hineingebaut, die einen auch seitlich durch Fels begrenzten Hohlraum bietet. Der Eingang und zumindest ein Teil der Seitenwände muss jedoch zusätzlich mit Mauern versehen werden.
- Höhlenburg: Die natürliche Höhlung reicht deutlich in den Fels hinein und ist fast an allen Seiten geschlossen, sodass der Eingang

mit einer einzigen Mauer versperrt werden kann.

Unter diese Begriffe fallen vornehmlich Burgen, die natürliche Hohlräume nutzen. Die Heidenhöhlen entsprechen dagegen dem Typ, der von Piper als ausgehauene Burg bezeichnet wurde. Bei dieser Burgenform ist die Felshöhlung künstlich angelegt, etwa in Form ganzer Räume, Durchgänge und Treppenhäuser.

Unabhängig von dieser Einteilung lassen sich bei Höhlungsburgen zwei verschiedene Lagetypen unterscheiden<sup>42</sup>:

– **Steilwandburgen:** Die natürlichen Höhlungsburgen nutzen immer einen mehr oder weniger großen Hohlraum, dessen Öffnung in einer Felswand liegt. Der Schutz der Burg entsteht aus dem Fels hinter und über der Burg, bei Grotten- und Höhlenburgen auch an den Seiten. Diesem Bauschema folgen einige ausgehauene Burgen, so etwa die Burg Buchfart in Thüringen (Abb. 14).

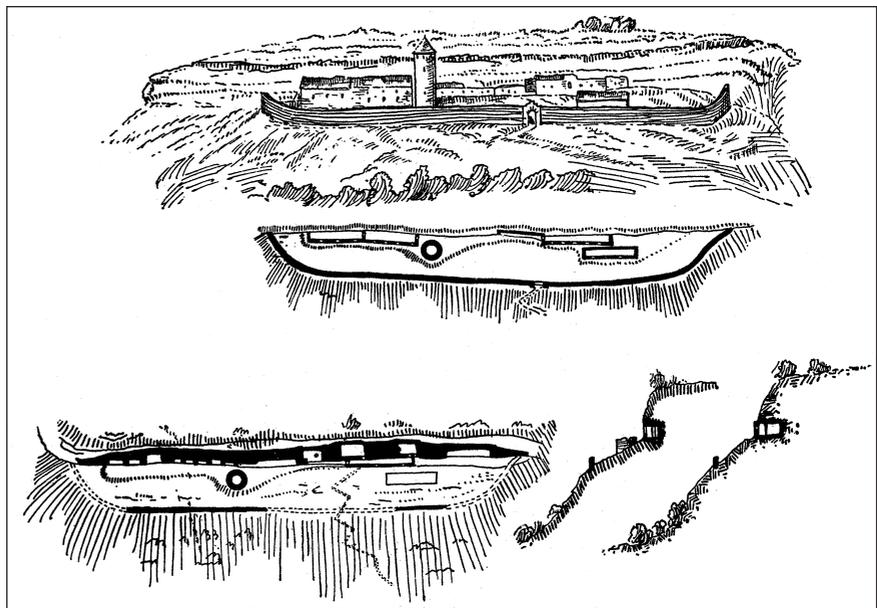
– **Felsenburgen:** Künstlich ausgehauene Burgen können auch als Höhenburgen angelegt sein. Im Gegensatz zu gewöhnlichen Felsenburgen wird ein natürlicher Felsklotz nicht nur als Untergrund für das Mauerwerk genutzt, sondern es werden größere Teile der Burg aus dem Inneren und der Felskuppe herausgearbeitet.

Die Goldbacher Heidenhöhlen würden somit der Gruppe der Steilwandburgen entsprechen und ähneln darin den natürlichen Höhlungsburgen. Beispiele dafür finden sich in der näheren Umgebung etwa im oberen Donautal, wo vier oder fünf natürliche Höhlungsburgen bekannt sind<sup>43</sup>.



Abb. 13. Heiligenberg „Freundschaftshöhle“: Die Höhle mit Blick auf Schloss Heiligenberg auf einer alten Postkarte (Archiv des Höhlenkatasters Hessen, Gerhard Stein, Mainz).

Abb. 14. Buchfart, Höhlenburg: Die in den Felsen gehauenen Räume sind durch vorgesetzte Steingebäude ergänzt. Die ganze Burg war von einer Mauer umgeben (aus: B. Ebhardt, *Der Wehrbau Europas*, Berlin 1939, S. 43, Abb. 39).



Schema zur Kategorisierung von Höhlungsburgen nach der Art der Felsnutzung, Entstehung der Hohlräume, Bautyp und Lage.

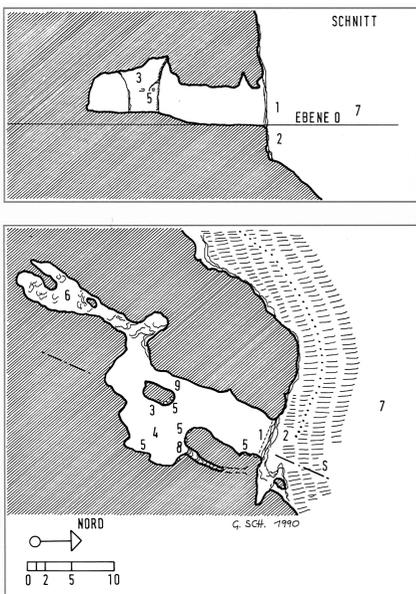
Felsnutzung	Entstehung	Bautyp	Beispiele	Lagetyp
Felsenburg		Felsenburg mit Felsräumen	Dahner Schlösser, Fleckenstein	=> Höhenburgen
Höhlungsburg	künstlich	ausgehauene Burg	Regenstein, Bürgstein (Sloup)	
			Goldbach, Buchfart, Loch am Laaber, Urley	=> Felswandburgen, Steilwandburgen
	natürlich	natürliche Höhlungsburg	Balm-, Grotten- und Höhlenburgen	



Abb. 15. Blankenburg im Harz: Burg Regenstein, mittelalterliche ausgehauene Burg auf einer Felskuppe, im 17. Jahrhundert durch einen preußischen Festungsbau überformt (Benutzer Melegros auf de.wikipedia.org unter der Lizenz CC-BY-SA-3.0-DE, Abruf am 6.7.2014 von <https://commons.wikimedia>).

Bei allen diesen Typen gibt es mannigfache Übergangsformen. Bei natürlichen Höhlungsburgen sind immer zusätzliche gemauerte Partien notwendig, schon um die Höhlung nach außen abzuschließen. Auch ausgehau-

Abb. 16. Bad Urach „Schorren“: Natürliche Karsthöhle mit Spuren von Holzeinbauten (Balkenlöcher) und einer Frontwand am Höhleneingang (aus: Günter Schmitt, *Burgenführer Schwäbische Alb 4*, Biberach 1991, S. 228).



ene Burgen sind nur selten vollständig aus dem Fels geschlagen. Die Varianten reichen von einzelnen ausgehauenen Räumen in einer gemauerten Burg bis zu größtenteils ausgehauenen Anlagen, die aber durch gemauerte Teile wie Bergfried, Umfassungsmauer und zusätzliche Gebäude ergänzt werden (Abb. 14 u. 15).

Bestimmend für den Typus der ausgehauenen Burg ist demnach nicht, dass sie vollständig aus dem Fels gearbeitet ist, sondern in welchem Umfang. Künstlich ausgehauene einzelne oder mehrere Räume können auch zu einer normalen Felsenburg gehören. Erst wenn der in den Felsen hineingearbeitete Teil bestimmend für den Charakter der Burg ist, sollte man von einer Höhlungsburg sprechen.

Beide Typengruppen, Höhenburg und Steilwandburg, treten gelegentlich auch zusammen auf. So wird für die Grottenburg Riedfluh eine weitere Burg auf dem oberhalb gelegenen Ränggengrat angenommen, die auch die Burg Riedfluh gegen Angriffe von oben geschützt hätte<sup>44</sup>. Felsenburgen mit zusätzlichen Höhlungsburgen in der darunterliegenden Felswand sind auch vom Isteiner Klotz<sup>45</sup> und der Ruine Gebrochen Gutenstein im oberen Donautal<sup>46</sup> bekannt.

Auch bei der Funktion von Höhlungsburgen muss man mit Überschnei-

dungen und fließenden Übergängen rechnen. Höhlen wurden immer schon als zeitweilige Zufluchtsorte und Verstecke genutzt. Der Schritt zum Versperren des Zugangs ist dabei nicht weit und kann aus der natürlichen Höhle schon eine Wehranlage machen. Auch künstliche Gänge und Räume sind als Zufluchtsorte genutzt worden. Vermutlich trifft dies auf die sogenannten Erdställe zu, verwinkelte Ganganlagen, die vor allem in Mähren, Österreich und Südbayern seit dem Mittelalter zahlreich unter Bauernhöfen und Kirchen zu finden sind. Bei ihnen wird den charakteristischen Engstellen („Schlupfe“) eine Verteidigungsfunktion zugeschrieben.

Schließlich kann es auch Fälle geben, in denen eine künstlich ausgebaute Höhlung mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllt. Als 1522 die örtliche Bevölkerung einer Gruppe von Mönchen den Ausbau einer Höhle bei Bramois (Gde. Sitten, VS, Schweiz) zur Einsiedelei Longeborgne gestattete, behielt sie sich vor, die Anlage bei Gefahr als Zufluchtsort nutzen zu dürfen<sup>47</sup>. Von solchen Fällen abgesehen macht es schon die häufige Nachnutzung bestehender Höhlungsbauten schwierig, die ursprünglich zugedachte Funktion zu rekonstruieren.

### Weitere Beispiele

Betrachtet man die übrigen künstlichen Höhlen des Bodenseeraums, so fallen mehrere Anlagen auf, die an steilen Felsen liegen und von daher an Höhlungsburgen erinnern (Abb. 1). Die Heidenlöcher im Heidenbühl bei Stockach-Zizenhausen (Abb. 11) sind jedoch schwierig zu beurteilen, weil sie im 18. Jahrhundert ausgebaut wurden und daher wohl stark überformt sind. Der Querschnitt eines kellerartigen Raums dort erinnert ebenfalls an Kellerdecken des 18. Jahrhunderts<sup>48</sup>.

Die künstlichen Höhlen bei der Wallfahrtskapelle Maria im Stein (Abb. 12) befinden sich ebenfalls erhöht in einem Felsen, der den Rand des Aachtobels bildet. Allerdings sind die Räume sehr nah an der Hochfläche, sodass zwar ein Schutz zum Tal gegeben ist; der Abstand zur Hochfläche jedoch ist gering und der Schutz nach oben daher sehr schwach. Immerhin führt von einer Raumdecke ein Kriechgang zu einem Schacht, durch den man schon nach oben gelangt.

Hier ist außerdem die Verbindung zu der erstmals 1550 erwähnten Wallfahrtskapelle prägend, sodass man eher an eine ehemalige Felsenkapelle oder eine Einsiedlerklause denken wird.

Die Freundschaftshöhle bei Heiligenberg (Abb. 13) ist ausnahmsweise nicht in Sandstein, sondern in eiszeitliche Nagelfluh hineingeschlagen. Sie besteht heute aus halboffenen Räumen in ungewöhnlich steiler Lage über der Straße, die sich vom Bodenseetal auf die Hochfläche bei Heiligenberg windet. Bis um 1800 bestand hier ein Wohnhaus, das mehrfach absturzgefährdet war, bis der Bewohner in ein normales Haus im Ort ziehen durfte. An der Stelle der Freundschaftshöhle wäre eine teilweise in bestehende Felsüberhänge hineingehauene Burg durchaus denkbar. Konkrete Hinweise dafür gibt es nicht. Andererseits ist es zumindest bei der heutigen topografischen Lage nicht ganz einsichtig, warum man gerade an dieser schwer zugänglichen Stelle ein gewöhnliches Wohnhaus hätte errichten sollen.

Schließlich gibt es in einer senkrechten Felswand westlich der Goldba-

cher Heidenhöhlen in der Nähe der ehemaligen Felskapelle St. Katharina an der höchsten zugänglichen Stelle einer steilen Felswand die kleine, im Grundriss etwa 3,6 m im Durchmesser große Fidelishöhle. Der Felsen weist an mehreren Stellen Balkenlöcher für Holzkonstruktionen auf. Unterhalb der Fidelishöhle fiel bereits im 19. Jahrhundert der Rest einer gemörtelten Mauer auf, und auf einem langgezogenen Absatz in halber Höhe des Felsens befindet sich ein Schacht, der wohl eher als Zisterne denn als Brunnen zur Wasserversorgung gedient haben dürfte. Wozu diese Baureste gedient haben, ist bislang unklar. Selbst wenn sie im Zusammenhang mit einer Wehranlage stünden, so könnte man bei dem geringen Anteil an künstlichen Hohlräumen wohl kaum von einer ausgehauenen Burg sprechen.

### Zusammenfassung

Höhlungsburgen in Steilwänden sind zwar kein sehr häufiger Burgentyp, kommen aber dennoch immer wieder vor, wo die Geologie die Möglichkeit dazu bietet. Die topografische Lage der Heidenhöhlen würde sehr gut zu

dieser Burgenform passen. Allerdings reicht sie für eine Interpretation als Burg allein nicht aus. Dazu sind weitere Kriterien notwendig, wie etwa eine entsprechende Datierung, eindeutige Wehrelemente, eine gehobene Ausstattung und Hinweise auf Adel am Ort. Solche fehlen bei den anderen entsprechenden Anlagen im Bodenseeraum, zumal durch die häufige Nutzung solcher künstlicher Höhlen in der Neuzeit auch eine spätere Entstehung zu anderen Zwecken möglich erscheint.

Nur im Falle der Goldbacher Heidenhöhlen legen Datierung, architektonisch ausgefeilte Innenausstattung und eine mögliche Adelsfamilie eine Nutzung als Burg nahe, wenn auch andere Interpretationen, vor allem die Deutung als Einsiedelei, weiterhin ebenfalls im Bereich des Möglichen bleiben. Umso bedauerlicher ist es, dass die noch Anfang des 19. Jahrhunderts imposante Ruine heute nur noch in letzten Resten erhalten ist. Wie umfangreich die Anlage ursprünglich war, lassen auch die damals entstandenen Ansichten und Beschreibungen nur teilweise erahnen.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Franz Hofmann, Die Heidenhöhlen bei Goldbach. In: Hegau 65, 2008, S. 101–130; Hermann Schmid, Der Bau der Uferstraße von Ludwigshafen nach Überlingen 1846–1850. In: Badische Heimat 63, 1983, S. 425–434.

<sup>2</sup> Ralf Keller, Heidenhöhlen. Künstliche Höhlen am westlichen Bodensee. In: Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. seiner Umgebung 129, 2011, S. 75–130. – Im Jahr 2012 wurde im Städtischen Museum Überlingen eine Ausstellung über die Heidenhöhlen gezeigt, für die der Kurator Franz Hofmann weitere bis dahin unpublizierte Darstellungen, vor allem Gemälde und Zeichnungen, zusammentragen konnte: Franz Hofmann, Geheimnisvolle Heidenhöhlen (Hegau-Bibliothek, Bd. 154), Überlingen 2012.

<sup>3</sup> Eine Fundgrube hierfür war die Ansichtskartensammlung im Archiv des Höhlenkatasters Hessen, dessen einschlägige Bestände Verf. freundlicherweise von Gerhard Stein, Mainz, zur Verfügung gestellt wurden.

<sup>4</sup> August von Bayer, Erklärung der dem gegenwärtigen Hefte beigegebenen Bildertafeln. In: Schr. Alterthums- u. Geschichtsver. Baden u. Donaueschingen 3, 1848, S. 218–226, hier S. 223–225 Taf. II; Franz Joseph Mone, Die Heidenhöhlen zu Goldbach am Bodensee bei Überlingen. In: Schr. Alterthums-Ver. Großherzogthum Baden 2, 1846, S. 244–248 Taf. 8, 1–5.

<sup>5</sup> Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth, Die Burgen, Kirchen, Klöster und Capellen Badens und der Pfalz mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen, Lahr 1865, S. 546.

<sup>6</sup> [Placidus] Haager, Die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) am Bodensee. In: Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. seiner Umgebung 7, 1876, S. 62–82, hier S. 66 f.

<sup>7</sup> Freundliche Hinweise von Thomas Kühnreiter und Michael Losse vom 14.3.2014.

<sup>8</sup> Keller, Heidenhöhlen (wie Anm. 2), S. 82.

<sup>9</sup> Städtisches Museum Überlingen: Karte des Überlinger Gerichtsbezirks von Johann Morell, 1664.

<sup>10</sup> W[alter?] Lebek, Das Hilele bei Überlin-

gen. In: Heimatkundl. Mitt. 4, 1940, S. 17–18, hier S. 17.

<sup>11</sup> Stadtarchiv Überlingen, Ratsprotokolle vom 16.8.1723, 4.9.1724, 11.9.1724 und 17.5.1729, nach Lebek, Hilele (wie Anm. 10), S. 17.

<sup>12</sup> Stadtarchiv Überlingen, Plan- und Kartensammlung LK 9: Grundriß des Röm. Reichs Statt Überlingen von Christoph Cuno, 1634.

<sup>13</sup> Keller, Heidenhöhlen (wie Anm. 2), S. 96, 98; Rainer Brüning/Ulrich Knapp (Hrsg.), Salem – Vom Kloster zum Fürstentum 1770–1830, Karlsruhe 2002, S. 152 f. Kat. Nr. VII.4.

<sup>14</sup> Inschrift über dem Eingang zur Unteren Höhle 3 („Küche“), vollständig zit. bei Haager, Heidenhöhlen (wie Anm. 6), S. 78.

<sup>15</sup> Walter Berschin, Die Kapelle von Goldbach und ihre Inschrift von Walahfried Strabo. In: 1100 Jahre Kunst und Architektur in Überlingen (850–1950), hrsg. von Michael Brunner/Marion Harder-Merkelbach, Petersberg 2005, S. 25–36.

- <sup>16</sup> *Hans Jänichen*, Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099-1124). In: Schaffhauser Beitr. zur vaterländ. Gesch. 35, 1958, S. 7–84, hier S. 60–62 mit Anm. 227, S. 83 Taf. 3. – *Franz Ludwig Baumann*, Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. In: Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, hrsg. von *Franz Ludwig Baumann/G. Meyer von Knonau/P. Martin Kiem* (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3), Basel 1883, S. 3–218, hier S. 75 f. Anm. 1.
- <sup>17</sup> *Gustav Schwab*, Der Bodensee nebst dem Rheinthale von Sankt Luziensteig bis Rheinegg, Bd. 1, Stuttgart/Tübingen 1840, S. 119; *Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth*, Neuer Führer um den Bodensee und zu den Burgen des Höhgaus, Lindau 1851, S. 310. – Ansichten aus dem frühen 19. Jahrhundert bietet *Hofmann*, Heidenhöhlen (wie Anm. 1), S. 115.
- <sup>18</sup> Ausführlicher zur Forschungsgeschichte *Keller*, Heidenhöhlen (wie Anm. 2), S. 80 f.
- <sup>19</sup> *Haager*, Heidenhöhlen (wie Anm. 6), S. 66, 69; *Reinhard Frauenfelder*, Heidenhöhlen bei Goldbach-Ueberlingen. In: Das Bodenseebuch 20, 1933, S. 37–41, hier S. 41.
- <sup>20</sup> *Haager*, Heidenhöhlen (wie Anm. 6); *Karl Keller-Tarnutzer*, Das Bruderloch bei Schönholzerswilten und die verwandten künstlichen Höhlen in Mitteleuropa. In: Thurgau. Beitr. vaterländ. Gesch. 61, 1924, S. 15–48 mit Taf.; In größerem Zusammenhang werden sie auch besprochen bei *Lambert Karner*, Künstliche Höhlen aus alter Zeit, Wien 1903, S. 213 f. mit Taf. XXI.
- <sup>21</sup> Heidenlöcher bei Zizenhausen: *Hans Wagner*, Die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) bei Zizenhausen. In: Hegau, 1962, S. 257–261; *Thomas Striebel*, Die Heidenhöhlen bei Zizenhausen – ein Beispiel für künstliche Höhlen älterer Entstehungszeit. In: Mitteilungsheft der Höhlenforschungsgruppe Blaustein 9, 1986, S. 15–29. Zur Höhle von Bermatingen (Bodenseekreis): *Erich Kaiser*, Die Höhlen im Nahehard. Versuch einer neuen Deutung. In: Bermatingen. Heimatbuch zur 1200-Jahr-Feier 1979, hrsg. von *Erika Dillmann*, Bermatingen 1979, S. 36–41; *Erich Kaiser*, Die Höhlen zu Bermatingen im Linzgau, Baden-Württemberg. In: Der Erdstall 6, 1980, S. 9–26; *ders.*, Die Bermatinger Höhle, Bermatingen 1981.
- <sup>22</sup> *Baumann*, Kloster Allerheiligen (wie Anm. 16), S. 75 f. Anm. 1.
- <sup>23</sup> *Frauenfelder*, Heidenhöhlen (wie Anm. 19), S. 40 f.
- <sup>24</sup> *Walter Herrmann*, La fortification en Allemagne de la préhistoire au XIXe siècle. In: Châteaux-forts d'Europe 3, 1997, S. 29 Abb. 51; *Michael Losse*, Burgruinen und „Burgställe“ in und um Sipplingen. In: Sipplingen, hrsg. von *Kurt Binder*, Sipplingen 2005, S. 119–135.
- <sup>25</sup> *Hofmann*, Heidenhöhlen (wie Anm. 1), S. 105; *ders.*, Geheimnisvolle Heidenhöhlen (wie Anm. 2), S. 8.
- <sup>26</sup> *Keller*, Heidenhöhlen (wie Anm. 2), S. 118–121; *ders.*, Künstliche Hohlräume in der Molasse. In: Der nördliche Bodenseeraum, hrsg. v. *Alexandra Berend/Matthilde Grünewald/Peter Walter* (Ausflüge zu Arch. Gesch. Kultur Deutschland, Bd. 55), Stuttgart 2012, S. 32–39; *ders./Uwe Meyerdirks*, Unterirdische Gänge bei Unteruhldingen und Deggenhausen. In: Plattform 19/20, 2010/2011, S. 37–49, hier S. 48.
- <sup>27</sup> Vergleiche mit spätromischer und karolingischer Architektur bei *Mone*, Heidenhöhlen (wie Anm. 4), S. 246: [...] *erinnert an den ausgearteten spätromischen Styl von Diocletian*. – Fast wörtlich übernommen durch *Haager*, Heidenhöhlen (wie Anm. 6), S. 66.
- <sup>28</sup> *Frauenfelder*, Heidenhöhlen (wie Anm. 19), S. 37, 40 f.
- <sup>29</sup> T. Marstaller, schriftl. Auskunft vom 5.1.2010, abgedr. bei *Keller*, Heidenhöhlen (wie Anm. 2), S. 91.
- <sup>30</sup> *Keller/Meyerdirks*, Unterirdische Gänge (wie Anm. 26), S. 38, 44.
- <sup>31</sup> Abhandlung über die K.K.V.Ö.e Landgrafschaft Nellenburg (1794) von Johann Nepomuck Raiser, zit. bei *Fredy Meyer*, Auf Schritt und Tritt (Hegau-Bibliothek, Bd. 124), Stockach 2004, S. 128.
- <sup>32</sup> *Jérôme Triolet/Laurent Triolet*, Les souterrains. Le monde des souterrains-refuges en France, Paris 1995, S. 12.
- <sup>33</sup> *Baumann*, Kloster Allerheiligen (wie Anm. 16), S. 75 f. Anm. 1.
- <sup>34</sup> Von mehreren gleichnamigen Orten in Deutschland und der Schweiz sind die nächstgelegenen ein Weiler in der Gemeinde Argenbühl (Ldkr. Ravensburg) und ein Pfarrort bei Ochsenhausen (Ldkr. Biberach). In letzterem ist im 13. Jahrhundert zwar ein Ortsadel belegt, der Ort und der dort ansässige Adel hießen zu dieser Zeit aber noch *Wolpach*: Das Königreich Württemberg, Bd. 4: Donaukreis (Stuttgart 1907), S. 40. Ortsadel und eine zugehörige Burg sind auch aus Crailsheim-Goldbach (Ldkr. Schwäbisch Hall) bekannt: *Alois Schneider*, Die Burgen im Kreis Schwäbisch Hall (Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg, Bd. 18), Stuttgart 1995, S. 61–63.
- <sup>35</sup> *Julius Kindler von Knobloch*, Oberbairisches Geschlechterbuch Bd. 1, Heidelberg 1898, S. 454; *Karl Hermann Funkhänel*, Über die Herren von Schlotheim als ehemalige Erbtruchsesse der Landgrafen von Thüringen. In: Zeitschr. Ver. Thüring. Gesch. Alterthumskde. 3, 1859, S. 1–20, hier S. 6–8. So urkundet ein Adliger namens *Helwicus marescallus dictus de Goltpach* 1271 in Eisenach: *Otto Titan von Hefner* (Hrsg.), Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, Bd. 2, Regensburg 1863, S. 44.
- <sup>36</sup> *Kindler von Knobloch*, Geschlechterbuch (wie Anm. 35), S. 454.
- <sup>37</sup> *Hans Wilhelm Harder*, Das Sondersiechenhaus und die h. Dreikönigskirche auf der Steig in Schaffhausen. In: Beitr. zur vaterländ. Gesch. 3, 1874, S. 1–62, hier S. 7.
- <sup>38</sup> *Stefan Uhl*, Höhlenburgen und Höhlenbefestigungen im Donautal zwischen Sigmaringen und Tuttlingen. In: Bl. Schwäb. Albver. 94, 1988, S. 8–13, hier S. 9 f.
- <sup>39</sup> *Karl August Barack* (Hrsg.), Zimmerische Chronik, Bd. 2, Freiburg 1881, S. 363.
- <sup>40</sup> *Günter Schmitt*, Burgenführer Schwäbische Alb, Bd. 4, Biberach 1991, S. 225–228; *Christoph Bizer*, Oberflächenfunde von Burgen der Schwäbischen Alb (Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg, Bd. 26), Stuttgart 2006, S. 89–93.
- <sup>41</sup> *Lukas Albert Högl*, Burgen im Fels (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 12), Olten 1986, S. 9 f.
- <sup>42</sup> *Herrmann*, La fortification (wie Anm. 24), S. 28–30.
- <sup>43</sup> *Uhl*, Höhlenburgen (wie Anm. 38).
- <sup>44</sup> *Peter Degen/Jürg Tauber*, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 14), Olten, Freiburg i. Br. 1988, S. 94.
- <sup>45</sup> *Peter Schmidt-Thomé*, Eine Grottenburg am Isteiner Klotz, Gemeinde Efringen-Kirchen, Kreis Lörrach. In: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg, 1986, S. 236–241; *Degen/Tauber*, Grottenburg Riedfluh (wie Anm. 44), S. 94.
- <sup>46</sup> *Uhl*, Höhlenburgen (wie Anm. 38), S. 8 f.
- <sup>47</sup> *Högl*, Burgen im Fels (wie Anm. 41), S. 174, 206.
- <sup>48</sup> *Striebel*, Heidenhöhlen (wie Anm. 21), S. 26–28.